

Gegenrede: Die Hochschulbildung auf dem Weg zurück in die Vergangenheit

Der Murks mit den MOOCs

Zugegeben, der Gedanke hat was: Wenn Vorlesungen überwiegend der Präsentation des aktuellen wissenschaftlichen Wissens vor Studierenden dienen, dann kann diese Präsentation auch online geschehen. Genauer gesagt: Über Lernplattformen in sogenannten Massive Open Online Courses (MOOCs), wie sie erstmals 2012 von dem Unternehmen Coursera in Kalifornien angeboten wurden.

Andere Unternehmen und Universitäten sprangen auf den Erfolgsgang der MOOCs-Initiative auf: edX und Udacity sowie

in Deutschland Iversity. Die Rede ist von globalen MOOC-Camps: Studierende können weltweit derselben Vorlesung folgen, und Professoren haben es nicht mehr mit 100 Studierenden im Hörsaal, sondern leicht mit mehreren 100.000 Studierenden zu tun – eine Wirkung, die von den Protagonisten begeistert als ein historischer Durchbruch zur Demokratisierung und Internationalisierung des akademischen Wissens gefeiert wird.

„Welch eine Breitenwirkung!“ – ist man versucht zu denken. Kommen wir durch die Massive Open Online Courses dem seit der Aufklärung lebendigen Anliegen der Popularisierung von wissenschaftlichem Wissen und der sozialen Öffnung der Hochschulen nicht endlich ein Stück näher? Hilflos nehmen sich im Vergleich zu dem quantitativen Erfolg der MOOCs die Anfänge der Universitätsausdehnungsbewegung Ende des 19. Jahrhunderts aus, in deren Verlauf Professoren der Universität öffentliche „Allgemeinverständliche Vorlesungen“ abhielten, zu denen große Massen von Zuhörern strömten. Aus diesen und ähnlichen historischen Vorläufern entstanden die heutigen Volkshochschulen, deren Auftrag, die breite Bevölkerung zu bilden, erstmals 1919 in der Reichsverfassung gesetzlich verankert wurde.

Bildung muss lebensnah sein

Nach vielen Jahrzehnten entstand aus diesen Anfängen heraus nicht nur ein differenziertes Netz von öffent-

lichen und privaten Erwachsenenbildungseinrichtungen, sondern auch ein differenziertes wissenschaftliches Wissen zu der Frage, wie Erwachsene mit unterschiedlichen Bildungshintergründen wissenschaftliche Bildungsangebote nutzen, um ihre Kompetenzen zu entwickeln – heute gebündelt im „Deutschen Institut für Erwachsenenbildung“ der Leibniz-Gemeinschaft. Schon früh im 20. Jahrhundert wies der damalige Leiter der Breslauer Volkshochschule, Alfred Mann, auf die Bedeutung der „Ich-Gesichtswinkel“ der Lernenden hin und plädierte für eine Bildungsarbeit, die nicht von den Inhalten ausgehe, sondern von den Fragen und Lebenssituationen der Menschen. Der akademischen Bildung wurde die Laienbildung gegenüber gestellt. Diese war lebensweltorientiert, nicht inhaltsfixiert – ein Gedanke, wie ihn uns auch die neue Hirnforschung nahelegt. So schreibt der Bremer Hirnforscher Gerhard Roth in seinem 2011 erschienenen Werk „Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt“: „Alles Lehren und Lernen findet im Rahmen der Persönlichkeit des Lehrenden und des Lernenden und damit im Rahmen seiner kognitiven, emotionalen und motivationalen Fähigkeiten statt. Darauf nicht Rücksicht zu nehmen, mindert den Bildungserfolg dramatisch.“

Die Protagonisten der MOOCs ignorieren die Lebenswelten und Persönlichkeiten ihrer Konsumenten ebenso, wie sie auch für den wachsenden Kompetenzbedarf der sich entwickelnden Gesellschaften keine wirkliche Antwort bereithalten. Sie schüren vielmehr unterschwellig die Illusion, die Informationsvermittlung allein würde bereits eine nachhaltige Kompetenzentwicklung gewährleisten – ohne innerliche



Autor |
Prof. Dr. Rolf Arnold, TU Kaiserslautern, Gründer und Wissenschaftlicher Direktor des dortigen „Distance and Independent Studies Center“ (DISC) sowie Sprecher des „Virtuellen Campus Rheinland-Pfalz“ (VCRP). Derzeit erscheint von ihm und John Erpenbeck das Buch „Wissen ist keine Kompetenz“

arnold@sowi.uni-kl.de

Beteiligung oder gar Bewegung der jeweiligen Lernenden. Mit dieser Illusion leiten die MOOCs-Protagonisten einen Rollback ein, der die Lernkulturen der Hochschulen und Universitäten weit in das 19. Jahrhundert zurück zu katapultieren droht, in Zeiten, in denen es die Belehrung durch die Vordenker und Obrigkeiten war, welche man als Bildung zu übernehmen hatte.

Viel wissen heißt nicht, viel können

Gleichzeitig wenden sich die MOOCs-Begeisterten an deutschen Hochschulen von dem ab, was in der europäischen Bildungspolitik spätestens seit 2008 nachhaltig Thema ist: die wirksame Kompetenzbildung ihrer Studierenden. Folgt man dem Europäischen und dem Deutschen Qualifikationsrahmen, die von den akademischen Institutionen nur sehr zurückhaltend aufgegriffen werden, so geht es nicht mehr länger um die Frage, wie lange Lernende sich an bestimmten Bildungsinstitutionen aufgehalten haben. In den Vordergrund rückt vielmehr die nüchterne Prüfung ihrer Fähigkeiten, neue Situationen selbstständig und verantwortlich – also kompetent – bewältigen zu können. Folgt man der internationalen Kompetenzforschung, so ist unstrittig, dass die Lernenden dazu Wissen benötigen, und Professionals benötigen dafür wissenschaftliches Wissen. Gleichwohl gilt es zu vermeiden, dass auch die Absolventen der Hochschulen und Universitäten viel wissen (und hernach vergessen), aber wenig können. Wissen – so der einhellige Tenor der Kompetenzforschung – ist keine Kompetenz. Und die massive Verbreitung von Wissen trägt somit vielleicht zum Marketingerfolg einiger Hochschulen und zum wirtschaftlichen Erfolg einiger Provider bei, nicht jedoch zur Kompetenzentwicklung der Lernenden.

Damit wissenschaftliches Wissen tatsächlich zur Ausbildung von Kompetenzen beizutragen vermag, müssen die Studierenden ihre Persönlichkeit entwickeln können. Sie müssen das Neue in ihrer eigenen Person zu Fähigkeiten verknüpfen können, mit deren Hilfe sie komplexe und auch unvorhersehbare Situationen selbstständig und verantwortlich gestalten können. Damit eine solche Persönlichkeitsentwicklung gelingen kann, müssen die Hochschulen und Universitäten sich nachdrücklicher um das Lernen ihrer Studierenden bemühen. Sie sind aufgerufen, die Lerntechniken,

Selbstlernfähigkeiten und das „Personal Mastery“, wie der MITler Peter Senge es nennt, ihrer Studierenden zu fördern, statt sie nur mit Inhalten zu konfrontieren – ob real in überfüllten Vorlesungen oder virtuell in MOOCs.

Selbstlernfähigkeiten entwickeln

Hochschulen und Universitäten benötigen keine MOOCs, um den Kompetenzerwartungen der Gesellschaft und der in diesen sich entwickelnden Menschen tatsächlich Rechnung zu tragen! Sie benötigen höchstens MILC – „Massive Independent Learning Courses“.

Bei diesen handelt es sich um Angebote, in denen die Lernenden ihre Selbstlern- und Selbstführungsfähigkeiten im Sinne einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung verbessern können. Dabei spielen ihre eigenen Zugänge zu den Themen, ihre eigenen Lernstrategien sowie ihre emotionalen und motivationalen Voraussetzungen eine grundlegende Rolle. Sie bei diesen „Ich-Gesichtswinkeln“ abzuholen, zu stärken und im Umgang mit sich selbst und den jeweiligen Anforderungen ihres Studiums zu fördern, stärkt ihre Selbstlernfähigkeiten zum lebenslangen Lernen in Universität, Gesellschaft und Arbeitswelt.

Eine solche didaktische Erweiterung markiert einen echten Fortschritt in Richtung auf eine kompetenzbildende Hochschule, wie man unter anderem in der „Offenen Kompetenzregion Westpfalz“ (www.kompetenzregion-rlp.de) beobachten kann (vgl. Arnold/Wolf 2014). Solche handfesten Veränderungen unterscheiden sich grundlegend von den Strohfeuerkonzepten, wie sie die MOOCs oder auch das Gerede von einer „Onlinepädagogik“ zu verbreiten suchen – mit viel Klamauf, aber wenig Wirkung. Wer sich auf die Neuerungen durch die Technologie verlässt, ist verlassen; nicht selten versucht er durch den Rückspiegel in die Zukunft zu blicken.

Die modernen Gesellschaften sind in wachsendem Maße auf Fach- und Führungskräfte angewiesen, die in der Lage sind, selbstgesteuert und selbstverantwortlich sowie sachkompetent zu handeln und dabei auch unsichere Situationen erfolgreich zu gestalten. Was man benötigt, um solche Kompetenzen reifen zu lassen, weiß die neuere Lern- und Kompetenzforschung (vgl. Arnold/Erpenbeck 2014). MOOCs und Onlinepädagogik gehören nicht dazu. ■

Literatur |

- Arnold, R.: Ermöglichen. Texte zur Kompetenzreife. Baltmannsweiler 2013
- Arnold, R./Erpenbeck, J.: Wissen ist keine Kompetenz. Dialoge zur Kompetenzreife. Baltmannsweiler 2014
- Arnold, R./Wolf, K. (Hrsg.): Herausforderung: Kompetenzbildende Hochschule. Baltmannsweiler 2014